Die Lachenden

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Marcos Haß entzündete sich nur noch mehr an ihrer Verwirrung. „Also dachtest du doch, dein Freund werde dir jeden Freundschaftsdienst leisten, den du verlangen könntest? Also dachtest du..."

„Um Gottes willen, schweig. Es ist Lüge, daß du mir nicht zürnst. Du nimmst Rache an mir und zerreißest mich. O Gott, o Gott!" Sie bedeckte ihre Augen und rang mit dem Weinen. Und sie würgte alle Tränen in sich hinein. Marco verstummte, und in seinem Herzen kämpfte die Liebe mit dem Haß. „Anita, ich vergaß mich," sagte er. Doch die Stimme wehrte allen Worten. Anita aber hob auf einmal die Augen. „Höre, Marco, als du die Weihen empfingst, da tatest du einen Wunsch?"

„Da tat ich einen Wunsch, und er wurde mir gewährt."

„Sage mir, was war es, das du gewünscht?"

„Ich wünschte, die Toten zu sehen, die Seligen und die Verdammten."

„So sahest du auch Marcellino?"

„Ich sah ihn."

„Wie sahst du ihn?"

Marco zog die Brauen zusammen: „Er ging verloren."

Da richtete sich Anita hoch auf: „So treffe dich selber das Gericht. Denn du bist der Einzige, der schuld ist an seiner Verdammnis. Alle, an denen er gesündigt, haben ihm vergeben. Denn alle lieben ihn. Du aber hast ihm allein nicht vergeben. Darum geht er mit den Unseligen. Verflucht sollst du sein!"

Mit raschem Schwunge wandte sich die dunkle Frau von Marco ab und verschwand hinter den Steinen. Marco blieb erschrocken an seinen Fleck gebannt. Angst würgte ihn. Er wollte schreien: „Anita, ich log!" Allein er taumelte. Und in ratloser Aufregung irrte er tiefer in die Wildnis hinein. Nacht kam. Müdigkeit warf ihn zu Boden. Doch die Pein seiner Gedanken ließ ihn nicht los.

Als der Schlaf ihn überwand, irrte die Seele in Traum und finsterer Ewigkeit. Sie sah in schwarzer Nacht den Schatten, traurig und einsam: „Marcellino!" Der Verdammte richtete bittere Augen auf Marco. „Hast du mir vergeben?" Marco schüttelte den Kopf. Doch seine Seele wand sich in Pein. Und siehe, in tiefer Ewigkeit, als glänzten sie auf in unendlicher Ferne, erschienen zwei Flammen: Ein großes Licht, das hoch und höher wuchs, und ein kleines, das rein und weiß an der Seite des großen leuchtete. Und beide Lichter bewegten sich schwebend auf Marcellino zu. Hände schimmerten aus Flammenschleiern, hoben sich und berührten das Haupt Marcellinos. Da sank der dunkle Mantel von den Schultern des Unseligen, und sein Leib erglühte gleich den andern in lichten Flammen. Und wie sie erschienen, schwebend und weiß, so gingen die Flammen von dannen, nur daß sie zu dreien entschwebten.

Marco erwachte und sprang auf die Füße. Angst peitschte ihn und jagte ihn zu Tal. Der Morgen dämmerte, und weiß über dunklen Dächern schwebte der Nebel der Frühe. Marco stürzte in Hast bergabwärts. Ein Wandrer begegnete ihm. „Hast du schon gehört? Die Anita Zertana, die ein Kind von dem gerichteten Marcellino erwartete, hat sich im Stadtbach ertränkt." Marco stand still und sprach kein Wort.

An diesem Tage aber zog er ins Kloster. Und er empfing die Weihen, und wünschte, die Toten zu sehen. Und er sah Marcellino samt Anita und der unschuldigen Seele, die bei ihnen war, wie sie weiß und erlöst wandelten in dunkler Ewigkeit.

Die Lachenden

Sechs Epigramme von Gottfried Bohnenblust, Winterthur.

Lachendes Kind

Märzgrün leuchtet die Welt, unendlich im engsten Bezirke.
Ahnend leuchtet das Kind, liebt sie und lispelt und lacht.

Jüngling

„Bricht das Eis und flutet der Strom, so bersten die Dämme.
Ich, ich fühle die Welt! Lachet und schaffet mit mir!"

Junge Frau

Qualen sanken zu Grund. Ihr liegt das Kindlein am Busen.
„Leben, o Leben, du bist's!" Seliges Lächeln des Siegs!

Der Mann

Hart ist der Kampf. Rings lauert Verrat. Rings geifern die Hunde.
Wortlos bäumt sich der Mann, beißt in die Lippen und lacht.

Abstieg

„Kinder und Weiber und Toren, laßt immer sie jubeln und fluchen!
Ich, der das Leben erkannt, lache des trügenden Scheins."

Am Ziele

Lang ist der Weg. Da steh ich am Ziel. Ich schaue den Himmel:
Groß und gütig und blau lacht er und lockt uns hinein.

Neue Schweizer Prosa.

William Wolfensberger, „Köpfe und Herzen" und „Legenden".
Alfred Fankhauser: „Peter der Tor und seine Liebe".

William Wolfensberger, der allzu früh dahingeschiedene Dichter-Pfarrer, welchem Georg Küffer ein so liebenswertes literarisches Denkmal geschaffen hat (vgl. Juliheft der „Schweiz", 1919), ist nicht nur in seinen prächtig kernhaften „Liedern aus einer kleinen Stadt" auferstanden, sondern neuerlich wiederum in zwei Prosabüchern, die Jakob Boßhart aus dem Nachlaß gehoben und je mit einer ergreifend schönen Vorrede eingeleitet hat. Wieder stehen wir staunend vor dem unermüdlichen Schaffensdrang Wolfensbergers, der sein vorzeitiges Ende geahnt haben muß, so daß er mit fast übermenschlichem Fleiße seine dichterische Ernte einzubringen bestrebt war. Den „Köpfen und Herzen", diesen kräftigen Geschichten aus dem Hochtal, sowie den „Legenden" spürt man denn auch eine gewisse Hast und Unvollendung an. Aber auch in dieser Hast liegt nichts Eitles, Kleinliches, Streberisches; auch sie spricht deutlich genug den verehrungswürdigen Ernst, die gebefreudige Liebe und die gesinnungsvolle Männlichkeit des Dichters aus. Und deshalb sind uns auch diese Bücher, die wie alle andern Bücher Wolfensbergers im Verlag Schultheß & Co., Zürich, erschienen, mehr als nur Nachträge aus dem Nachlaß; sie runden zwar das Bild von Wolfensbergers dichterischer Persönlichkeit nicht ab, prägen jedoch seine kräftigen Züge noch kräftiger aus und lassen uns überdies einen tiefen Blick tun in die seltsam kleine, verknorrte Welt im Hochtal, wo er seine erste Pfarrei innehatte und wo er sich, unbedankt, in seltener Hingebung aufgeopfert hat.

Non vi si pensa quanto sangue costa. Dies Nachwort stellte er ans Ende seines Buches „Köpfe und Herzen". „Keiner denkt daran, wieviel Blut es kostet." Sie sehen nur auf das Geld und auf den alleräußerlichsten Ruhm, die Bauern der kleinen, weltverlorenen Gemeindlein im Bündnerischen Hochtal, aus welchem Wolfensberger schreibt. Wieviel Blut es kostet, reiner Mensch zu bleiben voll reinen Glaubens und reinen Tuns, — das sehen sie nicht. Dafür ist der Pfarrer ja mit seinem Hungerlöhnlein bezahlt. Und mehr verdient er nicht, meinen sie; denn er hat ja solange studiert, daß er auf der Hochschule sich die Predigten fürs ganze Leben zusammenschreiben konnte und nun nichts weiter zu tun hat, als allsonntäglich eine dieser Predigten vorzutragen ... Aber nicht vom Pfarrer handeln diese Erzählungen eigentlich, sondern von den armen Schuldenbäuerlein und den reichen Bauern, die mit ihrem Gelde alles re-